

christliche Kanon eigentlich das AT ist. Und er erwägt mögliche Vorläufer für Marcions Kanon: *Evangelium plus Apostolikum* boten bereits Lukas mit seinem Doppelwerk oder Johannes, der vermutlich sein Evangelium gemeinsam mit seinen drei Briefen publizierte. Das sind interessante Vergleiche, aber solche Überlegungen zur Entwicklung des Kanons müssten zuvor klarstellen, was mit „Kanon“ jeweils gemeint ist (wie ich das in meinem Buch „Der Gebrauch der Bibel von Jesus bis Euseb“, 1988, 80–86, versucht habe). Sonst ist die Gefahr groß, dass sich die Diskussion im Kreis dreht, indem die Diskutanten zwischen unterschiedlichen Kanonbegriffen hin- und herspringen.

Eine Zusammenschau, gegründet auf Hengels Gelehrsamkeit, ist für den Leser immer von Nutzen. Hengels Reflektieren führt zu wichtigen Einsichten, aber manchmal bleibt er auf halbem Weg stehen.

Franz Graf-Stuhlhofer

Karl Jaroš: *Das Neue Testament und seine Autoren. Eine Einführung*, UTB 3087, Köln u. a.: Böhlau, 2008, Pp., 315 S., € 17,90

Dieses Buch ist in mehrfacher Hinsicht faszinierend und erstaunlich. Jaroš (Jg. 1944, Studium der Philosophie, Theologie, alttestamentlichen Bibelwissenschaft, arabischen Religionsgeschichte und Archäologie Palästinas) ist Alttestamentler und Professor am Institut für Orientalistik der Universität Wien und er getraut sich, seinen ntl. Kollegen im Vorwort Folgendes zu bedenken zu geben: „Das Neue Testament ist ein Buch der Antike, ... Daher untersuche ich dieses Buch nach den Regeln der klassischen Philologie und jener historischen Wissenschaften, die sich mit der Antike befassen. Kritischer Respekt vor den Vätern des christlichen Altertums ist dabei unabdingbar. Dass sich meine Ergebnisse von denen der neutestamentlichen Wissenschaft, die seit langem unter Hochhaltung *fragwürdiger* Verkehrsregeln methodische Eigenwege geht, unterscheiden, stimmt nachdenklich und befremdet zugleich.“ Jaroš hat sich bei den Neutestamentlern mit seinem 2006 erschienenen Projekt „Das Neue Testament nach den ältesten griechischen Handschriften“ (hrsg. unter Mitarbeit von J. Hintermaier, B. Jaroš, K. Pichlwagner, U. Stingelin und U. Victor) einen Namen gemacht, einer CD-ROM, die die ältesten 95 griechischen Handschriften abgebildet, transkribiert, übersetzt und mit einer ausführlichen Einleitung versehen enthält. Es scheint, dass die Arbeit an jenem Projekt zu dieser Einleitung ins Neue Testament angeregt hat. Auch die verdankende Erwähnung des Berliner Altphilologen Ulrich Victor im vorliegenden Buch weist darauf hin. So wird denn auch praktisch bei jedem behandelten Buch als erstes tabellarisch auf die ältesten Textzeugen und in der Fußnote auf die entsprechende Behandlung der Handschriften auf

der oben erwähnten CD hingewiesen. U. Victors Arbeiten zum Text des Neuen Testaments werden besonders oft zitiert.

Nun, das Buch ist auf den ersten 200 Seiten tatsächlich in gewissem Sinne eine alle Schriften des NTs umfassende Einleitung. Daran fügt sich allerdings ein 40-seitiger Exkurs mit mathematisch-statistischer Analyse einiger ntl. Texte im Blick auf die Frage nach der Autorschaft eines Textes an. Und ein 30-seitiger Anhang vergleicht zum Schluss apokryphe Kindheits Erzählungen, Texte aus weiteren, insbesondere gnostischen Evangelien und evangelienähnlichen Schriften aus Nag Hammadi mit den entsprechenden ntl. Texten mit dem Ziel, dem Leser ein eigenes Urteil über die unterschiedliche Erzählweise der kanonischen Evangelien (lakonische Schlichtheit) und apokrypher Texte (Geschwätzigkeit und Fabelsucht) zu ermöglichen.

Man staunt weiter, wie Jaroš auf 20 Seiten Einleitung die fünf gängigsten Argumente für eine Spätdatierung des überaus größten Teils der ntl. Schriften zu widerlegen versucht und zum Schluss kommt, alle (!) Schriften des NT seien zwischen dem 14. Nisan 30 und dem 26. Sept. 70 n. Chr. geschrieben worden! Er versteht sich mit seiner Sicht in guter Gefolgschaft eines von Zahn, Reicke, von Harnack, Zuntz, Schadewaldt, Hengel, Wikenhauser, Guthrie und J. A. T. Robinson. Mit Harnack unterstreicht er die überaus gewichtige Bedeutung des Schlusses der Apostelgeschichte (die den Tod des Apostels Paulus auffallend nicht berichtet) und mit Robinson das ebenso entscheidende Datum 70 n. Chr. (mit dem Hinweis, dass erstaunlicherweise keine ntl. Schrift ausdrücklich die Zerstörung des Jerusalemer Tempels berichtet oder erwähnt). Konkret: Mk wurde 44, Mt zwischen 50–60 und Lk Ende der 50er-Jahre geschrieben. Die Apg datiert daher kurz vor 62 (weil auch der Tod des Herrenbruders Jakobus nicht berichtet ist). Aufgrund der Datierung der Papyri 52, 66 und 90 schließt Jaroš eine Entstehung des Joh nach 80 aus, und aufgrund der vermuteten Übersiedlung des Apostels nach Ephesus bleibt für das Verfassen nur noch die Zeit von 60–68 n. Chr. Die drei Johannesbriefe seien am ehesten im Zusammenhang mit der Herausgabe des vierten Evangeliums in Ephesus zu sehen und daher wohl ebenfalls vor 70 zu datieren. Die paulinischen Hauptbriefe werden alle in die 50er Jahre datiert, Eph, Phil, Kol und Phlm während der ersten römischen Gefangenschaft 60–62, die Pastoralbriefe in die Zeit der letzten Missionstätigkeit und zweiten röm. Gefangenschaft in den Jahren 62–64. Der Hebr ist „vermutlich durch Paulus“ in den Jahren 60–66 oder auch früher geschrieben worden. Von den restlichen katholischen Briefen wird Jak kurz vor 62 datiert (da einige Paulusbriefe als bekannt vorausgesetzt würden), 1 Petr ist um 65, 2 Petr bereits davor, wohl um 62, und Jud vor 62 geschrieben. Und die Offb ist zwar unmöglich vom Apostel Johannes geschrieben (wegen dem kritischen Zeugnis des Dionysios von Alexandria und Beobachtungen zum Sprachstil), aber trotz des sonst als verlässlich bewerteten Irenäus am ehesten Ende 69 zu datieren. Außer bei der Offenbarung werden für alle Schriften die klassischen Autorenangaben als echt verteidigt.

Zu den Stärken des Buches gehören die kompetenten textkritischen Diskussionen und Urteile und auch die Hinweise zum Sprachstil und Beispiele, die mit sprachlichen Details argumentieren. Trotzdem ist man am Ende des (im Verhältnis zu langen) Exkurses mit der mathematisch-statistischen Analyse von Mk, Joh, Lk, Apg, Röm, 1 Kor, Hebr, Offb und als Vergleichstexte vier Texte von Josephus (aus der *Vita* und dem *Bellum*) nicht wirklich überzeugt, ob die Methode solche definitiven Schlüsse über die Autorschaft zulässt. Die von Fucks und Lauter entwickelte Methode wird erklärt und sie soll es erlauben, den formalen Sprachstil eines Textes exakt darzustellen. Die Ergebnisse werden mit Hilfe von Tabellen und Diagrammen dargestellt und die auffälligsten davon sind: Die Abweichung zwischen Joh und Offb ist die größte unter allen untersuchten Texten. Zwischen Lk und Apg ist eine größere Abweichung feststellbar als z. B. zwischen zwei (sicher vom selben Autor stammenden) Texten des Josephus. Dies erklärt sich aber durch die zweifache Textüberlieferung der Apg. – Ein endgültiges Urteil über die Aussagekraft der Untersuchungen in diesem Kapitel muss ich den (Sprach-)Experten überlassen. Ob aber die gemessenen Abweichungen in der formalen Sprachstruktur verschiedener Texte wirklich praktisch ausschließlich auf die Autorenfrage zurückzuführen sind (und nicht z. B. stärker inhaltliche Gründe hat, oder aber derselbe Autor im Verlaufe seines Lebens hier starke Veränderungen durchmacht), wage ich zu bezweifeln.

Es gehört ebenfalls zu den Stärken des Buches, dass wie angekündigt die ältesten Quellen zu Wort kommen, und das nicht nur mit ihren Bezeichnungen und Namen, sondern in auffallender Weise „im Originalton“, d. h. relevante Textstellen werden ausführlich zitiert (meist in dt. Übersetzung). Dieses Anliegen mag ein Grund sein, dass in dem bereits erwähnten, ausführlichen Anhang Textbeispiele aus apokryphen Evangelien informativ den inhaltlich entsprechenden Texten der kanonischen Evangelien gegenübergestellt werden. Damit gelingt es tatsächlich eindrucklich, dem Studenten einen guten Eindruck der Unterschiedlichkeit des Erzählstils der ntl. Evangelien und der meist gnostisch gefärbten späteren Jesusberichte zu geben.

Gravierender stechen einem dann auch einige Ungereimtheiten ins Auge, die doch bezweifeln lassen, ob die eigene Methodik streng genug durchdacht ist und ob immer mit derselben Elle gemessen wird. Augenscheinlichstes Beispiel: Nach einer interessanten Diskussion über die gängige Sicht, viele Aussagen seien Jesus nachträglich in den Mund gelegt worden (*vaticinia ex eventu*), kommt Jaroš zum Schluss: „Die Annahme von *vaticinia ex eventu* ist unhaltbar!“ (29), um dann bei der Diskussion um die Datierung der Offb (es geht um 17,12.16; 18,1–8) festzuhalten, dass es „hier möglich“ sei, diese Aussagen als solche zu werten (202). Werden hier die Regeln nicht so geändert, dass sie zu der eigenen Ansicht passen?

Erstaunt ist man schließlich auch über die Literatúrauswahl, deren Benutzung sich im Text und der Bibliographie (die übrigens formal grässlich gestaltet ist mit Erstzeilen- statt hängendem Einzug) widerspiegelt. Dass ältere Literatur und vie-

le katholische Autoren zitiert werden, muss kein schlechtes Zeichen sein (als katholischer Theologie geht Jaroš auch ganz selbstverständlich von einem 14 Briefe umfassenden Corpus Paulinum aus). Gemäß Bibliographie kennt Jaroš weder die Einleitung von Schnelle noch Mauerhofer, sehr wohl aber Broer (2006), Kümmel, Guthrie und auch J. A. T. Robinson. Zwar werden kleinere Arbeiten von Baum zitiert, aber seine große Arbeit über die Frage der Pseudepigraphie fehlt. Zumindest für den Anfänger ergibt dieser Aspekt des Buches sicher keinen ausgewogenen Einblick in den aktuellen Stand der Diskussion. Trotzdem kann nicht davon die Rede sein, dass hier ein Stümper oder Ignorant am Werke war, eher noch ein Querulant aus der Perspektive einer Nachbardisziplin. Daraus resultiert, dass große Stärken und große Schwächen konstatiert werden müssen. Das Buch eignet sich daher auch nicht wirklich als Standardwerk der Einleitung des Neuen Testaments für Studenten. Man kann aus diesem Grund die UTB-Reihe für diese Publikation tadeln oder aber loben, weil sie es in guter wissenschaftlicher Manier wagt, auch alternative Sichtweisen kräftig zu Wort kommen zu lassen. Für den fortgeschrittenen Studenten und alle Fachkollegen, die sich mit den Einleitungsfragen des Neuen Testaments befassen, ist das Buch eine überaus anregende und an vielen Stellen in unterschiedlichem Sinne aufregende Lektüre.

Jürg Buchegger-Müller

3. Kommentare, Beiträge zu exegetischen Themen

Traugott Holtz: *Die Offenbarung des Johannes*, NTD 11 (Neubearbeitung), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2008, geb., VIII, 158 S., € 39,90

Die Entstehung des Kommentars wird vom Herausgeber K.-W. Niebuhr in einem kurzen Vorwort geschildert. Er befand sich im letzten Stadium der Korrektur bzw. der Überarbeitung, als der Autor völlig überraschend im Zuge einer vermeintlich harmlosen Operation starb. Den letzten Schliff erhielt das Werk von seinem wissenschaftlichen Mitarbeiter F. Röth, wodurch es *post mortem* veröffentlicht werden und E. Lohses Offenbarungskommentar in der Reihe *Das Neue Testament Deutsch* ablösen konnte.

Dem Format des NTD entsprechend wird der Kommentar bewusst knapp gehalten. Verweise auf die Sekundärliteratur fehlen gänzlich, obgleich Holtz' Behandlung des Textes gute Kenntnisse der (deutschen) Fachliteratur verrät. Der Kommentar verzichtet auf jegliche explizite grammatische und lexikalische Analyse des griechischen Textes und begnügt sich damit, den Text eigenhändig zu übersetzen und in größeren Blöcken zu erklären, vor allem vor dem alt- und neutestamentlichen sowie frühchristlichen Hintergrund. Der narrative Umriss der